

# » Spiritualität – ein fluider Begriff und seine lebensweltlichen Bezüge in der religiösen Familienbildung



Prof. Dr. Friederike  
Benthaus-Apel

Evangelische Hochschule  
Rheinland-Westfalen-Lippe  
Fachbereich Soziale Arbeit  
benthaus-apel@evh-  
bochum.de

## I. Das Konzept spiritueller Bildung in der religiösen Familienbildung

In der evangelischen Familienbildung zeichnet sich ein Wandel im Verständnis von religiöser Bildungsarbeit

mit Familien ab. Stand bislang vor allem die Begleitung der religiösen *Sozialisation* in Familien und die religiöse Bildung von *Kindern und Jugendlichen* in den Bildungsinstitutionen im Vordergrund, so richtet sich die Aufmerksamkeit nun darauf, wie Familien in ihren jeweiligen Binnenräumen (christliche) Religion gestalten. „Eine Modernisierung des religiösen Bildungsangebotes“, so die Autoren des jüngst erschienen Bandes zur Familienreligiosität im Bildungshandeln, „ist ohne eine Perspektiverweiterung auf alle Familienakteure und entsprechende konzeptionelle und empirische Grundlagen nicht denkbar“.<sup>1</sup> Ziel ist es zum einen, die Pluralisierung von Lebensformen wahrzunehmen und deswegen die Familienreligiosität stärker als Gegenstand religiöser Erwachsenenbildung in den Blick zu rücken, als Gegenstand einer Bildungsarbeit, die auf den Prämissen der Freiwilligkeit, lebenslanger Aneignung, Subjektorientierung und Lebensweltbezug basiert.<sup>2</sup> Zum anderen befasst sich der aktuelle Diskurs in der religiösen Familienbildung mit einer vertieften Wahrnehmung der Vielfalt von Religionen und religiösen Orientierungen in Deutschland. In diesem Zusammenhang wird als ein weiteres Ziel religiöser Familienbildung die „spirituelle Bildung“ als Gegenstand religiöser Bildungsprozesse in Familien benannt.

„Was spirituelle Erwachsenen- und Familienbildung in erster Linie bewegt, sind nicht evangelische Binnenbezüge, sondern die religiöse Gegenwart in ihrer Pluralität und Vitalität. Religiöse Bildungsangebote sollen nicht bloß konfessionelle Milieus ansprechen, sondern sich darüber hinaus öffnen für die Bandbreite säkularer ‚Laienbewegungen‘ (...) und für hybride Formen im ‚weltanschaulich-religiösen Pluralismus‘ (...). Nicht die je eigene Religionsgemeinschaft ist dann Ausgangspunkt für spirituelle Familienbildung, sondern alle Familien, die an der Entwicklung ihrer jeweiligen Glaubenspraxis interessiert sind.“<sup>3</sup>

Der Begriff der Spiritualität wird in dieser Argumentation genutzt, um interreligiöse und interkulturelle Diskurse zu adressieren und Personen mit nichtchristlichen oder anderweitigen weltanschaulichen Überzeugungen anzusprechen. Die Attraktivität des Begriffes der Spiritualität speist sich aus der Möglichkeit, Religiöses oder – weiter gefasst – Transzendentes zu thematisieren, ohne konfessionelle Bezüge festzulegen. Mehr noch: Der Begriff scheint besonders gut geeignet, die Pluralität religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen zu benennen, die innerhalb von Familien durch die vielfältigen Glaubensentscheidungen im Binnenverhältnis einer Familie und/oder aber in Glaubensfragen, die im Austausch von Familienmitgliedern mit anderen Personen etwa im Kindergarten, der Schule, der Erwerbsarbeit, der Fort- und Weiterbildung, im Gesundheitsbereich oder bei der Freiwilligenarbeit geschehen, angemessen zu begleiten. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist die nach dem Verständnis von *Spiritualität*, das diesem Anliegen zugrunde liegt. Wie ist es, stellt man die hohe Popularität dieses Begriffes in Rechnung, aus soziologischer und begriffsgeschichtlicher Perspektive zu definieren? Ziel meines Beitrages ist a) zu zeigen, dass es gewinnbringend sein kann, keine universalistische Definition des Begriffes Spiritualität anzustreben. Vielmehr zeigt der begriffsgeschichtliche Zugang zum Verständnis von Spiritualität von Peng-Keller, dass es für das transdisziplinäre Arbeiten äußerst hilfreich ist, den Begriff als ein „traveling concept“ zu verstehen.<sup>4</sup>

Aus religionssoziologischer Perspektive ist die oben skizzierte Debatte zur religiösen und spirituellen Familienbildung einerseits eine notwendige und äußerst positiv zu würdigende Fokussierung auf die Wahrnehmung dessen, was in Familien tatsächlich an religiösen Fragen und Themen verhandelt wird. Andererseits führen die gesellschaftlichen Entwicklungen des Wertwandels hin zu Werten der Selbstverwirklichung und eine zunehmende Individualisierung des Religiösen dazu, dass nicht nur die religiöse Sozialisation in den Familien immer seltener anzutreffen ist, sondern insgesamt auch intergenerative religiöse Lernprozesse reduzierter stattfinden als es der konzeptionelle Schwung der Familienbildung nahelegt.<sup>5</sup> Wenn religiöse Familienbildung forciert als bisher das Konzept der „spirituellen Bildung“ verfolgt, müssen die Konzepte und Programmplanungen generell berücksichtigen, welche Personen und insbesondere Familienangehörigen in Deutschland überhaupt ein Interesse an

<sup>1</sup> Boger, M./Kleint, S./Schirmmacher, F. (2022): Einleitung. In: Boger, M./Kleint, S./Schirmmacher, F. (Hrsg.): Familienreligiosität im Bildungshandeln. Theorie-Empirie-Praxis. Münster/New York. Waxmann, S. 8.

<sup>2</sup> S. o. A., S. 16.

<sup>3</sup> S. o. A., S. 16.

<sup>4</sup> Vgl. Peng-Keller, S. (2019): Genealogies of spirituality: an historical analysis of a travelling term. In: Journal for the Study of Spirituality, 9:2, S. 86–98.

<sup>5</sup> Vgl. Pickel, G. (2022): Wertevermittlung und Familienreligiosität – eine Problematik. In: Boger/Kleint/Schirmmacher, a.a.O., S. 139–152. Sowie: Gärtner, C. et al. (2022): Die Konfirmation in familiengeschichtlichen Gesprächen. In: Boger/Kleint/Schirmmacher, a.a.O., S. 153–166.



spirituellen Bildungsangeboten äußern. Ziel dieses Beitrages ist es somit b), mittels ausgewählter empirischer Studien Anhaltspunkte für das Interesse an Spiritualität in der Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung des Familienstandes zu geben.

## II. Der Begriff „Spiritualität“ in soziologischer und begriffsgeschichtlicher Perspektive

Der Begriff der Spiritualität ist facettenreich und unterschiedliche Disziplinen haben ihre je eigenen Zugänge und Definitionen des Begriffes herausgearbeitet. Zu nennen sind neben evangelischen und katholischen Perspektiven (Zimmerling 2017; Peng-Keller 2014, 2019) interreligiöse (Baier 2006), soziologische (Knoblauch 2005, 2009), psychologische (Utsch/ Klein 2011), transdisziplinäre (Büssing & Kohls 2011) und religionspädagogische (Habringer-Hagleiter 2018) Gesichtspunkte.<sup>6</sup>

Um der Frage nachzugehen, welche Konnotationen mit dem Begriff der Spiritualität in postsäkularen Gesellschaften verbunden sind, soll hier auf die religionssoziologische Analyse Hubert Knoblauchs (2005) zurückgegriffen werden. Knoblauchs Analyse zum Begriff der Spiritualität bezieht sich auf die in den frühen 1990er Jahren aufkommende Debatte zur Transformation von Religion in modernen Gesellschaften durch Privatisierung, Individualisierung, De-Institutionalisierung und Popularisierung des Religiösen. In diesem Zusammenhang konturierte er den Bedeutungsgehalt des Begriffes Spiritualität, wie er zunächst im kultischen Milieu der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland Verwendung gefunden hat und sich sodann als Alternativbegriff zu Religion in der Bevölkerung weit verbreitet hat.<sup>7</sup>

Knoblauch stellt fest: „Zur gegenwärtigen Spiritualität gehört (1) eine entscheidende Orientierung an den subjektiven Erfahrungen, die als besonders und herausragend gedeutet werden. (2) Quellen dieser Deutung sind vor allem in der alternativen Religiosität zu suchen, die sich aus den nicht hegemonialen (...) Traditionen der Religion zusammensetzen. (3) Distanz zur Dogmatik religiöser Großorganisationen und eine Tendenz zum Anti-Institutionalismus verbinden sich mit (4) einer Betonung der religiösen Autonomie des Individuums und damit einem ausgeprägten weltanschaulichen Individualismus. Die Erfahrungsorientierung ermöglicht (5) eine Art der Ganzheitlichkeit, die die funktionale Differenziertheit für die Einzelnen wieder zusammenhängend deuten lässt. (6) Schließlich gibt es Hinweise, dass ‚Spiritualität‘ für die Handelnden selbst zu einem Alternativbegriff für Religion wird.“<sup>8</sup>

Die religionssoziologische Analyse, wie sie Knoblauch leistet, betont, dass mit der Wahl des Begriffes der Spiritualität die Wichtigkeit der religiösen Autonomie des Einzelnen, die hohe Bedeutung der subjektiven Erfahrung und eine gewisse Skepsis gegenüber den hegemonialen Religionen zum Ausdruck gebracht wird. Festzustellen ist ferner, dass der Wertewandel, der sich seit den späten 1960er Jahren in Deutschland mit der zunehmenden Bedeutung des Wertes der Selbstverwirklichung als Erziehungsziel durchsetzt und somit das Selbstverständnis und Handeln der jüngeren Menschen in Deutschland zunehmend bestimmt, mit dem Sinngehalt des Spiritualitätsbegriffes besser kompatibel ist als die an die Gehalte der (Welt-)Religionen gebundenen Begriffe der „Religiosität“ oder „Frömm-

<sup>6</sup> Vgl. u. a.: Zimmerling, P. (Hrsg.) (2017): Handbuch Evangelische Spiritualität. Band 1: Geschichte. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht; Peng-Keller, S. (2014): Zur Herkunft des Spiritualitätsbegriffs. Begriffs- und spiritualitätsgeschichtliche Erkundungen mit Blick auf das Selbstverständnis von Spiritual Care. In: *Spiritual Care* 1/2014, S. 36–47; Peng-Keller, 2019, a.a.O.; Baier, K. (2006): Handbuch Spiritualität. Zugänge – Traditionen – Interreligiöse Prozesse. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Knoblauch, H. (2005): Einleitung: Soziologie der Spiritualität. In *ZfR* 13, S. 123; Knoblauch, H. (2009): Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt/Main, Campus; Utsch, M./Klein, C. (2011): Religion, Religiosität, Spiritualität. Bestimmungversuche komplexer Begriffe. In: Klein, C./Barth, H./Balck, F. (Hrsg.): *Gesundheit – Religion – Spiritualität. Konzepte, Befunde und Erklärungsansätze*. Weinheim und München, Juventa, S. 25–45; Büssing, A./Kohls, N. (2011) (Hrsg.): *Spiritualität transdisziplinär. Wissenschaftliche Grundlagen im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit*. Wiesbaden, Springer Verlag; Habringer-Hagleiter, S. (2018): *Spiritualitätsbildung in der Familie*, S. 175–184.

<sup>7</sup> Knoblauch, 2009, a.a.O., S. 166f.

<sup>8</sup> Knoblauch, 2005, a.a.O., S. 123.

migkei<sup>9</sup>. Dies belegt etwa eine detaillierte empirische Studie von Siegers<sup>9</sup>, die auf Individualebene den Zusammenhang zwischen Werten und alternativer Spiritualität untersucht. Ich komme auf diese Studie später zurück (vgl. Kapitel III). Zunächst soll jedoch mit Peng-Keller gezeigt werden, dass dem Begriff der Spiritualität selbst eine wechselvolle Geschichte eigen ist, die erhellt, warum er gegenwärtig eine hohe Popularität besitzt. Seine Begriffsgeschichte veranschaulicht, inwiefern Spiritualität durchaus das Universale von Religionen anspricht und somit sehr gut geeignet erscheint, die oben gezeigten Anknüpfungspunkte für den interreligiösen Austausch zu ermöglichen, auch wenn der interreligiöse Austausch selbst nicht umhinkann, sich mit den Gehalten und Unvereinbarkeiten der an dem Austausch beteiligten Religionen auseinanderzusetzen und auf dieser Basis in den Dialog einzutreten.<sup>10</sup>

Peng-Keller rekonstruiert, dass der Begriff der Spiritualität auf den lateinischen Begriff „*Spiritus*“ zurückgeht, der seit der Antike sowohl eine metaphorische als auch eine anthropologische und eine kosmologische Bedeutungsebene aufweist.<sup>11</sup> Diese Ambiguität sieht Peng-Keller bis heute gegeben. Begriffsgeschichtlich, so seine Analyse, führt der Begriff von Anfang an zudem eine Bedeutungsebene der Kritik an etablierten Formen von Religion mit sich. Frühe Christen verstanden ihre Gemeinden selbst als spirituelle Bewegungen, die sich von den etablierten religiösen Formen und Institutionen distanzieren und ein eben spirituelles Leben, ein Leben ganz im Sinne des Heiligen Geistes, zu verwirklichen suchen.<sup>12</sup> Ab dem 12. Jahrhundert bezeichnet der Begriff der Spiritualität dann alle Tätigkeiten und Bereiche, die als „geistige“ im Gegensatz zu allen „materiellen“ und „körperlichen“ Tätigkeiten und Bereichen stehen. Durch die Gregorianische Reform manifestierte sich schließlich eine Aufteilung zwischen allem „Geistlichem“ und „Weltlichem“, ein nun auch rechtlich kodifizierter Dualismus.<sup>13</sup> Demnach stand der Spiritualitätsbegriff des frühen Mittelalters in einem starken Gegensatz zum heutigen Verständnis von Spiritualität, das gerade seine Attraktivität aus der Überwindung der Differenz von Körper, Geist und Seele zieht.<sup>14</sup>

Die gegenwärtige Begriffskonnotation von Spiritualität, als individualisierte, den Körper mit einbeziehende und auf Heilung bezogene Formen der Religiosität, beginnt sich erst im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit in Frankreich durch die mystischen Traditionen der „*nouvelle spiritualité*“ durchzusetzen.<sup>15</sup> Im späten 18. Jahrhundert erfährt der Begriff der Spiritualität dann eine weitere Konnotation, die sich einerseits auf ein kosmisches Verständnis von Spiritualität im Kontext des „*Mesmerismus*“ bezieht und zum anderen eine Deutung von Spiritualität beinhaltet, in der das Gemeinsame und Verbindende aller Religionen hervorgehoben wird.<sup>16</sup> Damit erlangt der Begriff eine inhaltli-

che Bestimmung, die kompatibel ist mit modernen naturwissenschaftlichen und kosmologischen Erklärungen, etwa bezüglich der Entstehung von Krankheiten und ihrer Behandlung. In dieser Zeit gewinnt der Begriff der Spiritualität über Deutungen im „Amerikanischen Transzendentalismus“ eine weitere begriffliche Sinnebene, welche Spiritualität als das „*Mystische*“ in allen Religionen herausstreicht und eine universale Bedeutung der Mystik aller Religionen hervorhebt.<sup>17</sup> Somit ist im Begriff der Spiritualität eine Konnotation von Religion verankert, die mit der gegebenen Vielfalt von Religionen anerkennend, statt abgrenzend verfährt. Nicht zuletzt zeigt die begriffsgeschichtliche Arbeit Peng-Kellers auf, wie der Begriff seine positive Konnotation zu fernöstlicher Spiritualität, unter anderem mittels Swami Vivekananda's Konzept von Spiritualität, erhält. Vivekananda versteht Spiritualität als „*tolerant, therapeutic, and based and meditation and direct mystical experience*“<sup>18</sup>.

Angesichts der Komplexität und Ambiguität, die die begriffsgeschichtliche Analyse des Spiritualitätsbegriffes hervorbringt, zieht Peng-Keller den Schluss, dass es im wissenschaftlichen Kontext von Nutzen ist, die definitorische Mehrdeutigkeit des Begriffes Spiritualität im Sinne des Bal'schen Konzepts eines „*travelling concepts*“<sup>19</sup> zu verstehen und die Bedeutungsvielfalt reflexiv zur Kenntnis zu nehmen, statt den Versuch zu unternehmen, eine universale Definition zu erarbeiten.<sup>20</sup> Der Ansatz, Begriffe als „*travelling concept*“, als reisende Theorien<sup>21</sup> zu verstehen, nutzt die Einsicht, dass Begriffe facettenreich eine Vielfalt an Gehalten transportieren und in unterschiedlichen (disziplinären) Kontexten Transformationen unterliegen, wodurch die Begriffe ihre Anschlussfähigkeit an die jeweiligen Disziplinen und/oder gesellschaftlichen Entwicklungen erhalten. Der jeweilige Begriff, hier Spiritualität, wird im Sinne einer „reisenden Theorie“ in seiner historischen Genese verständlich; die in den Jahrhunderten gepflegten argumentativen Anschlüsse an den Begriff werden nachvollziehbar und dadurch diskursiv zugänglich. Für die religiöse Erwachsenenbildung ermöglicht dieser kulturwissenschaftliche Zugang, die Bedeutungsgehalte des Begriffes Spiritualität für die Konzeption der spirituellen Bildung multiperspektivisch herauszuarbeiten und zu nutzen.

Der seit Mitte des 20. Jahrhunderts gebräuchliche Begriff der Spiritualität umfasst – bezieht man sich im oben genannten Sinne auf die begriffsgeschichtlichen Analysen Peng-Kellers – die Betonung der Unmittelbarkeit religiöser Erfahrung, die mystische sowie subjektbezogene Aneignung von Transzendenzerfahrungen, den Vorbehalt gegenüber institutionalisierten Formen von Religion, die Bezugnahme auch auf asiatische und/oder nicht hegemoniale Religion(en), die Tendenz der Universalisierung der mystischen Gehalte von Religion(en)

<sup>9</sup> Vgl. Siegers, P. (2012): *Alternative Spiritualitäten. Neue Formen des Glaubens in Europa: Eine empirische Analyse*. Frankfurt/New York: Campus, S. 302.

<sup>10</sup> Vgl. Bell, D. (2017): *Respekt vor der Vielfalt: Der Beitrag der evangelisch-christlichen Theologie zur Bildung eines pluralitätskompetenten Umgangs mit religiöser Diversität*. In: Bauer, K./Oesselmann, D. (Hrsg.): *Religiöse Diversität und Pluralitätskompetenz. Eine Herausforderung für das Lernen, Lehren und Forschen an Hochschulen und Bildungseinrichtungen*. Berlin: Lit-Verlag, S. 187–203.

<sup>11</sup> Vgl. Peng-Keller, 2019, a.a.O., S. 87.

<sup>12</sup> Vgl. o. A., S. 88.

<sup>13</sup> Vgl. o. A., S. 89.

<sup>14</sup> Vgl. Knoblauch, 2005, a.a.O.

<sup>15</sup> Vgl. Diderot, D./le Rond d'Alembert, J. (1751): „*Spiritualité*.“ In: *L'Encyclopédie*, 1re éd., tome 15, S. 478, zitiert in Peng-Keller, 2019, a.a.O., S. 90.

<sup>16</sup> Peng-Keller, 2019, a.a.O., S. 89f.

<sup>17</sup> Vgl. Schmidt, E. L. (2012): *Restless Souls: The Making of American Spirituality*. 2nd ed. Berkeley: University of California Press, S. 43, zitiert in Peng-Keller, 2019, a.a.O., S. 90.

<sup>18</sup> Peng-Keller, 2019, a.a.O., S. 91.

<sup>19</sup> Vgl. Bal, M. (2002): *Travelling Concepts in the Humanities: a Rough Guide*. Toronto: University of Toronto Press, zitiert in Peng-Keller, 2019, a.a.O., S. 87.

<sup>20</sup> Peng-Keller, 2019, a.a.O., S. 95.

sowie Schnittstellen zu kosmologischen und naturwissenschaftlichen Weltanschauungen und zu gesundheitsbezogenen Themen.

Die skizzierten religionssoziologischen und begriffsgeschichtlichen Analysen zeigen die Vielfalt der Konnotationen auf, aber ermöglichen zugleich eine Konturierung der Bedeutungsgehalte: Die hohe Attraktivität der Rede von Spiritualität liegt darin begründet, dass sie es erlaubt, die facettenreichen, doch begriffsgeschichtlich verankerten Bedeutungsebenen mit konstitutiven Merkmalen der Lebensführung von Menschen in postsäkularen Gesellschaften, ihrer zunehmenden Individualisierung, Singularisierung, sowie mit der entsprechenden Pluralisierung von religiöser Praxis und Orientierung in hohem Maße zu vereinbaren, wenn – und das soll im Folgenden gezeigt werden – gegenwärtig überhaupt noch ein Interesse an Religion gegeben ist.

### III. Soziodemografische Determinanten des Interesses für Spiritualität und Religiosität in der Bevölkerung

Religiöse Familienbildung zielt, wie eingangs dargestellt, darauf, die religiöse und spirituelle Kommunikation in den Familien im Sinne von Erwachsenenbildung zu begleiten. Empirische Sozialforschung hat, Boger et al. zufolge, hierbei einen wichtigen Beitrag zu leisten<sup>22</sup>, weil sie hilft, die aktive Gestaltung von Religion in Familien stärker zu berücksichtigen. Dies betrifft vor allem die qualitative Sozialforschung, die mittels narrativ-biographischer Interviews die Bedeutung von Religion in Lebensgeschichten Einzelner, aber auch in Familien und zwischen Generationen herausarbeitet.<sup>23</sup>

Die pädagogische Rede von Familienreligiosität muss implizit die Existenz einer sich wandelnden und insofern lebendigen Religiosität oder Spiritualität in Familien voraussetzen. Dass dies allerdings zunehmend weniger der Fall ist, ist ein nicht zu unterschätzendes Ergebnis soziologischer Forschung, das eingangs mit Pickel und Gärtner unterstrichen

wurde. Ergänzend dazu werde ich an dieser Stelle Forschungsergebnisse quantitativer Sozialforschung präsentieren, die soziodemografische Determinanten für Religiosität und Spiritualität aufzeigen.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Selbstwahrnehmung von Personen als „religiös“ oder „spirituell“ durchaus mit ihrem jeweiligen Familienstand in Beziehung steht. Die Daten des ALLBUS 2018<sup>24</sup> zeigen (vgl. Tabelle 1), dass derzeit 36,7% der deutschen Bevölkerung angeben, sehr religiös zu sein. Unter den verheirateten sind dies mit 41,6% 5 Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt der Befragten. Dies trifft auch für Verheiratete, die in Trennung leben (40,6%) und verwitwete Personen (45,7%) zu. Insgesamt jedoch gaben die Befragten mit 50% an, nicht religiös zu sein. Unter den Geschiedenen sind dies mit 56,7% überdurchschnittlich viele. Unter den Ledigen betrifft dies sogar 61% der Befragten. Hier dürfte das Alter eine wichtige intervenierende Variable sein. Tabelle 2 zeigt, dass in Übereinstimmung zu den Ergebnissen zur „Religiosität“ auch bezüglich „Spiritualität“ der Anteil der Personen, die von sich sagen, dass sie keine Religion ausüben beziehungsweise sich nicht für Spirituelles interessieren, bei 43,7% liegt. Interessant ist zudem, dass unter den Verheirateten 27,8% und unter den Verwitweten 34,5% angaben, eine Religion auszuüben, aber nicht spirituell zu sein, während Verheiratete, die getrennt leben mit 24,1%, Geschiedene mit 21,3% und Ledige mit 21,7% sich als spirituell bezeichnen, aber keine Religion ausüben.

Diese Daten sind insofern erhellend, da das hier von ALLBUS gewählte Messinstrument mit den dichotomisierten Antwortvorgaben „eine Religion ausüben“, aber nicht „spirituell sein“ oder „keine Religion ausüben, aber spirituell sein“ sprachlich auch im Sinne Bourdieus Konzeptes des religiösen Feldes (2000) als Gegensatz zwischen institutionalisierten Formen von Religion (Orthodoxie) und Deinstitutionalisierten Formen von Religion (Heterodoxie) interpretiert werden kann.<sup>25</sup> Die Ergebnisse veranschaulichen, dass verheiratete und verwitwete

<sup>21</sup> Keuchen, M. (2022): Travelling und Gastfreundschaft: Reisewege von Inklusion in Religionspädagogik. In: Praktische Theologie 57, Heft 2, S. 112–122.

<sup>22</sup> Vgl. Boger/Kleint/Schirmmayer, 2022, a.a.O., S. 13.

<sup>23</sup> Vgl. Gärtner et al., 2022, a.a.O., S. 153–166, sowie Wohlrab-Sahr, M. et al. (2009): Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands. Frankfurt/New York. Campus.

<sup>24</sup> Vgl. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2019). Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2018. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA5270 Datenfile Version 2.0.0. (URL: <https://doi.org/10.4232/1.13250>, Aufruf 12.08.2022).

<sup>25</sup> Bourdieu, P. (2000): Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Konstanz. UKV-Verlag.

Tabelle 1: Religiosität nach Familienstand (Angaben in Prozent)

Religiosität	Verheirat./Zusam. Leb.	Verheiratet/Getr.Leb.	Verwitwet	Geschiedenen	Ledig	Lebensp./Zusam. Leb.	Lebensp./Getr.Leb.	Gesamt
Sehr religiös	41,6	40,6	45,7	31,7	25,4	28,6	100	36,7 N=616
Weder noch	12,7	18,8	17,3	11,6	13,4	28,6	0,0	13,3 N=233
Nicht religiös	45,7	40,6	37,0	56,7	61,2	42,9	0,0	50,0 N=838
Gesamt	100 N= 913	100 N=32	100 N=127	100 N=164	100 N=433	100 N=7	100 N=1	100 N=1677

Quelle: ALLBUS 2018; eigene Berechnung: Die 7-stufige Skala 1 = sehr religiös bis 7= überhaupt nicht religiös wurde zusammengefasst: 1 bis 3 = sehr religiös, 4 = weder noch, 5 – 7 = nicht religiös.

**Tabelle 2: Spiritualität nach Familienstand (in Prozent)**

Religiöser oder spiritueller Mensch?	Verheirat./Zusam.Leb.	Verheiratet/Getr.Leb.	Verwitwet	Geschieden	Ledig	Lebensp./Zusam.Leb.	Lebensp./Getr.Leb.	Gesamt
<b>Religiös und spirituell</b>	15,4	24,1	17,5	9,9	11,6	42,9	0,0	14,3 N=209
<b>Religiös und nicht spirituell</b>	27,8	24,1	34,5	17,7	20,2	0,0	100	25,1 N=366
<b>Nicht religiös und spirituell</b>	14,3	24,1	10,7	21,3	21,7	14,3	0,0	16,9 N= 246
<b>Nicht religiös und nicht spirituell</b>	42,5	27,6	37,9	51,1	46,5	42,9	0,0	43,7 N=638
<b>Gesamt</b>	100 N=791	100 N=29	100 N=103	100 N=141	100 N=387	100 N=7	100 N=1	100 N=1459

Quelle: ALLBUS 2018; eigene Berechnung:

Items zu Tabelle 2:

- 1) Ich übe eine Religion aus und sehe mich als spirituellen Menschen, also als jemand, der an heiligen und übernatürlichen Dingen interessiert ist.
- 2) Ich übe eine Religion aus, sehe mich aber nicht als spirituellen Menschen, also nicht als jemand, der an heiligen oder übernatürlichen Dingen interessiert ist.
- 3) Ich übe keine Religion aus, sehe mich aber als spirituellen Menschen, also als jemand, der an heiligen und übernatürlichen Dingen interessiert ist.
- 4) Ich übe keine Religion aus und sehe mich auch nicht als spirituellen Menschen, also nicht als jemand, der an heiligen und übernatürlichen Dingen interessiert ist.

te Personen häufiger die orthodoxe Antwortvorgabe wählen und Ledige und Geschiedene häufiger heterodoxe Aussagen bevorzugen.

Besonders aussagekräftig ist im Hinblick auf das Interesse an Spiritualität in der deutschen Bevölkerung die Studie von Siegers, die trotz der älteren Datenbasis der Umfragedaten der European Value Studies von 2008 bis 2010 hier dargestellt werden soll. Siegers stellt fest, dass „das Zusammenspiel von religiöser Sozialisation und Selbstverwirklichungswerten (...), die Wahl alternativer Spiritualität [begünstigt], (...).“<sup>26</sup> Weiterhin hebt er hervor, dass „Selbstverwirklichungswerte (...) mit säkularen Weltanschauungen kompatibel (sind), sie für die Wahl von alternativer Spiritualität (...) jedoch Grundbedingung (sind).“ Selbstverwirklichungswerte, so Siegers, „tragen maßgeblich zur Erklärung der Wahl alternativer Spiritualitäten bei.“<sup>27</sup> Siegers Analysen widerlegen in diesem Zuge auch die Annahme, dass sich Menschen, die sich von der Kirche entfremden, stärker alternativen Spiritualitäten zuwenden. Er arbeitet heraus, dass eine kirchenkritische Haltung zu atheistischen Überzeugungen führt. „In Kombination“, so Siegers „mit Selbstverwirklichungswerten begünstigt eine positive Evaluation der Kirchen die Wahl alternativer Spiritualität (...). Zudem führen kirchenkritische Einstellungen zur Wahl einer individualistischen anstelle einer Kirchenreligiosität.“<sup>28</sup>

Somit zeigen die Ergebnisse Siegers dreierlei: Erstens ist eine religiöse Sozialisation entscheidend für die Wahl kirchlicher Religiosität *und* für alternative Spiritualität. Zweitens ist der Wert der Selbstverwirklichung entscheidend für die Wahl

alternativer Spiritualität. Und drittens führt die Entfremdung von der Kirche zu Atheismus, nicht zu alternativer Spiritualität.

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Siegers demonstrieren Analysen der ALLBUS-Daten (2012), die im Rahmen einer Studie zur Erklärungskraft von soziodemografischen Determinanten, insbesondere der Zugehörigkeit zum (weiblichen) Geschlecht für Kirchlichkeit, Religiosität und Spiritualität durchgeführt wurden, die hohe Erklärungsleistung, die das Merkmal der im Elternhaus erfahrenen religiösen Sozialisation als Prädiktor für Kirchlichkeit und eine Selbstzuschreibung als religiös und auch – etwas schwächer – als spirituell, leistet. Diese Studie offenbart darüber hinaus, dass sich Kirchlichkeit und eine Selbstbezeichnung, ein religiöser Mensch zu sein, in hohem Maße durch den Familienstand des Verheiratetseins vorhersagen lässt. Hingegen ist eine Selbstbezeichnung als „spirituell“ vor allem durch jüngeres Alter und eine (hohe) Bildung bedingt.<sup>29</sup> Auch diese empirischen Ergebnisse verdeutlichen, dass eine im Elternhaus erfahrene religiöse Sozialisation eine Grundbedingung nicht nur für Kirchlichkeit, sondern auch für eine Selbstzuschreibung als religiös und/oder spirituell darstellt. Verheiratet zu sein hingegen ist vor allem ein Prädiktor für „Kirchlichkeit und Religiosität“, nicht jedoch für „Spiritualität“. Diese Daten offenbaren, dass die religiöse Sozialisation eine entscheidende Grundlage für die Selbstbezeichnung als religiöse oder spirituelle Person ist. Menschen, die sich als kirchlich und/oder religiös bezeichnen und jene, die sich als spirituell verstehen, unterscheiden sich typischerweise im

<sup>26</sup> Siegers, P. (2012): *Alternative Spiritualitäten. Neue Formen des Glaubens in Europa: Eine empirische Analyse.* Frankfurt/New York. Campus, S. 302.

<sup>27</sup> S. o. A., S. 302f.

<sup>28</sup> S. o. A., S. 303.

<sup>29</sup> Vgl. Benthaus-Apel, F. et al. (2017): *Wechselwirkungen: Geschlecht, Religiosität, Lebenssinn. Qualitative und quantitative Analysen anhand von lebensgeschichtlichen Interviews und Umfragen.* Münster/New York. Waxmann, S. 269f.

Hinblick auf den Familienstand und das Alter. Zudem ist Selbstverwirklichung ein zentrales Merkmal für die Wahl alternativer Spiritualitäten.

#### IV. Spirituell zu adressierende Familien

Das Konzept spiritueller Bildung in der religiösen Familienbildung steht vor folgenden großen Chancen und Herausforderungen:

Erstens ist, wie die Analyse der Daten des ALLBUS 2012 und 2018 und der European Value Studies von 2008 bis 2010 deutlich gemacht haben, der Anteil der weder an Religion noch an Spiritualität interessierten Personen in der deutschen Bevölkerung erheblich. Dies dürfte mit Wertkonflikten, aber vor allem mit einer schwindenden religiösen Sozialisation (in den Familien) zusammenhängen. Aber nicht nur (christliche) Religiosität und Kirchlichkeit, sondern auch Spiritualität entfaltet sich vor allem auf der Basis einer (im Elternhaus) erfahrenen religiösen Sozialisation.

Zweitens demonstrieren die religionssoziologischen und begriffsgeschichtlichen Analysen, dass der Begriff der Spiritualität hohe Anschlussmöglichkeiten für eine religiöse Familienbildung in postsäkularen Gesellschaften aufweist. Dies betrifft die Wertschätzung der subjektbezogenen Aneignungen von Transzendenz Erfahrungen. Zudem bieten Einstellungen, die eine in allen Religionen zu würdige Tradition des Mystischen und Transzendenten hervorheben, Anknüpfungspunkte für einen

interreligiösen Diskurs. Darüber hinaus sind mittels Spiritualität therapeutische Zugänge angesprochen, die religiöse Fremd- und Selbstfürsorge mit Blick auf gesundheitliche und psychosoziale Fragen ansprechbar machen. Herausfordernd ist, dies zeigen die hier präsentierten empirischen Studien, dass mit Konzepten spiritueller Bildung Adressat:innen erreicht werden, die sich häufig den institutionalisierten und christlich-kirchlichen Formen religiöser Bildung gegenüber distanziert verhalten. Es bezeichnen sich zudem überdurchschnittlich häufig Personen als spirituell, die mit Blick auf den Familienstand dem Bild der bürgerlichen Kleinfamilie gerade nicht entsprechen. Dies ist Chance und Herausforderung zugleich, mit dem Konzept der „spirituellen Bildung“ religiöse Familienbildung mit Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen zu gestalten.

Hilfreich dürfte hierfür drittens Bal's kulturwissenschaftlicher Zugang sein, Spiritualität als ein „travelling concept“ zu verstehen. Als „reisende Theorie“ ist der Begriff Spiritualität in seinen historisch gewachsenen trans- und interdisziplinären Anschlussmöglichkeiten auch kritisch reflexiv zu nutzen und hierauf aufbauend ein Konzept der „spirituellen Bildung“ zu entwickeln, das der gegenwärtigen Situation einer (evangelischen) religiösen Familienbildung in einer religiös und weltanschaulich pluralen Gegenwartsgesellschaft dienlich ist.

» **schwerpunkt – Religion reloaded***Joachim Kunstmann*

Schiffbruch mit Beibooten

Über Misere und Perspektiven kirchlicher Arbeit..... 16

Eine religiöse Deutung existenzieller Fragen gehört zum dringendsten Bedarf moderner Gesellschaften. Das Vertrauen der Menschen in die Kirche schrumpft allerdings dramatisch. Denn die Kirche interessiert sich für ihre Glaubenswelt, und nicht für die Lebenswelt. Das Kirchenschiff sinkt. Viele kirchliche Beiboote allerdings sind attraktiv: Denn sie gehen auf religiöse Bedürfnisse ein.

Detlef Lienau

Wort und Wald

Christliche Naturspiritualität in der Bildungspraxis ..... 22

Natur ist zu einer tragenden Sinn-Ressource geworden. Immer mehr Menschen suchen in religiösen Bildungsveranstaltungen nach Erfahrungen des Eingebundenseins in die natürliche Mitwelt. An einem exemplarischen naturspirituellen Angebot erörtert der Beitrag, wie sich derartige Erfahrungen mit dem Anspruch der Bildungseinrichtungen vertragen, die Autonomie der Teilnehmenden zu stärken. Welche konzeptionellen Konsequenzen hat die naturspirituelle Praxis für die leitenden Vorstellungen von religiöser Erwachsenenbildung?

*Alexander-Kenneth Nagel*

Alltagsapokalyptik als religionspädagogische Herausforderung ..... 28

Apokalyptische Szenarien begleiten uns verstärkt durch den Alltag. Der Beitrag fragt nicht nur nach der modernen Faszination am Weltuntergang, sondern beschreibt Kompetenzen im Umgang mit apokalyptischer Rede und empfiehlt Apokalyptik als einen Resonanzraum und eine Inspirationsquelle für religiöse Bildung im Lebenslauf.

*Andreas Mayert*

„Schön ruhig war es im Kirchenkino“

Von kinematographischer Ergriffenheit..... 32

Können Filme Zuschauende religiös ergreifen und dadurch ins (Selbst-)Gespräch bringen? Durch welche filmischen Strategien wird generell versucht, tiefer zu beunruhigen, zu überwältigen? Es ist an der Zeit neu darüber nachzudenken, inwiefern es filmisch zu Gefühlen religiöser Ergriffenheit kommen kann und ob derart herausfordernde Filme in Kirchenkinos nicht zu kurz kommen.

*Friederike Benthaus-Apel*

Spiritualität – ein fluider Begriff und seine lebensweltlichen Bezüge

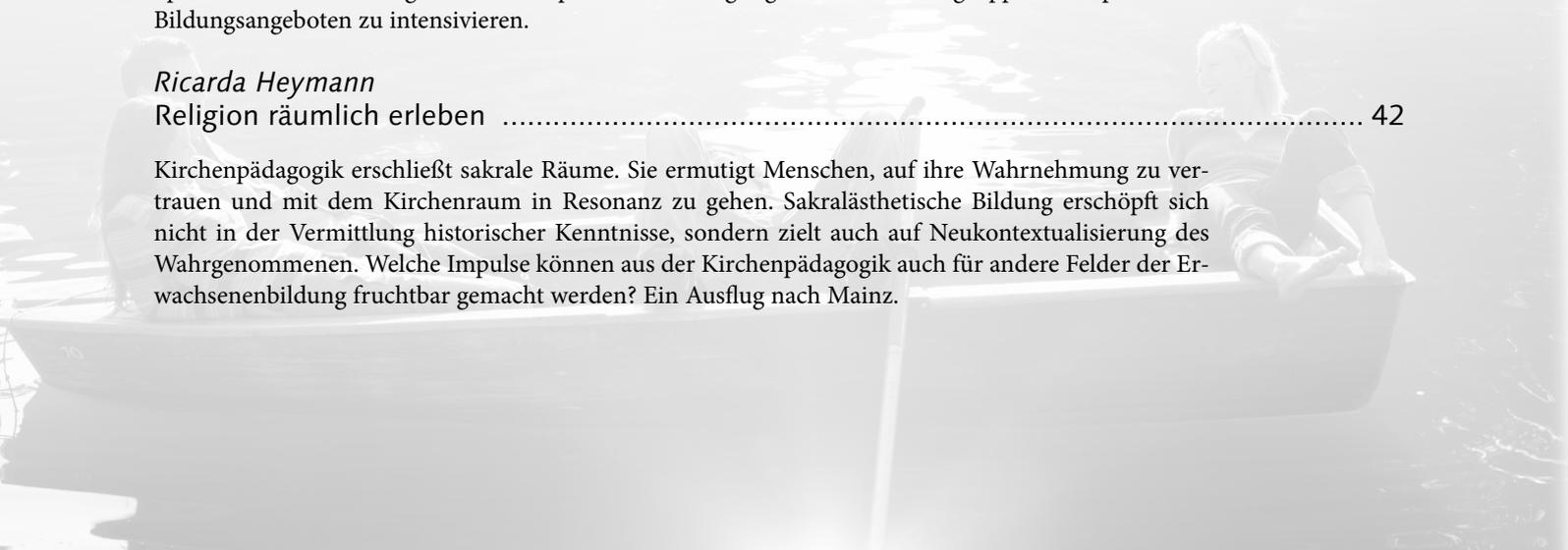
in der religiösen Familienbildung ..... 36

Der Beitrag empfiehlt angesichts rückläufiger religiöser Sozialisation in Familien und aktueller konzeptioneller Entwicklung in der Familienbildung mit einem travelling concept von Spiritualität zu operieren und Forschungen und konzeptionelle Überlegungen zu Adressatengruppen von spirituellen Bildungsangeboten zu intensivieren.

*Ricarda Heymann*

Religion räumlich erleben ..... 42

Kirchenpädagogik erschließt sakrale Räume. Sie ermutigt Menschen, auf ihre Wahrnehmung zu vertrauen und mit dem Kirchenraum in Resonanz zu gehen. Sakralästhetische Bildung erschöpft sich nicht in der Vermittlung historischer Kenntnisse, sondern zielt auch auf Neukontextualisierung des Wahrgenommenen. Welche Impulse können aus der Kirchenpädagogik auch für andere Felder der Erwachsenenbildung fruchtbar gemacht werden? Ein Ausflug nach Mainz.



» **editorial**

Steffen Kleint  
Liebe Leserin, lieber Leser, ..... 3

» **aus der praxis**

*Marianne Schmutzer, Karsten Schaller*  
Segensangebot für Mütter in München ..... 6

*Gesine Lübbbers*  
Einfach mal losschreiben  
Autobiografisches und kreatives Schreiben im digitalen Raum ..... 8

*Günter Kusch*  
So manche schwere Kiste bearbeiten  
Sargbauen als Zumutung: Angesichts der Endlichkeit schöpferisch werden ..... 10

*Melanie Hallensleben*  
Von A wie Anthroposophie bis Z wie Zeugen Jehovas  
Die Weiterbildung der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) ..... 13

» **europa**

*Christine Bertram, Eyolf Kirill Berg*  
„Laut hilft nicht. Das wird nur Schall.“ ..... 15

» **einblicke**

*Manfred Riegger, Gönül Yerli*  
Eintauchen, die Perspektive wechseln – und sich selbst reflektieren  
Ein Moscheebesuch besonderer Art ..... 46

*Johannes Sabel*  
Ohne Zauber in die Zukunft  
Vier Thesen zur religiösen Bildung ..... 48

*Johanna Possinger, Daniela Rauert*  
Familienarbeit in Gemeinden  
Ein kirchliches Handlungsfeld mit Potenzial ..... 50

» **jesus – was läuft?**

*Hans Jürgen Luib*  
Kapitän Iglu im Talar ..... 54

» **service**

Filmtipps ..... 56

Publikationen ..... 57

Veranstaltungstipps ..... 66

Impressum ..... 70



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com))



- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN